

## Die Neuerfindung der Gemeinde und des Pfarrgemeinderates

Die strukturelle Veränderung der Kirche in Deutschland hat den jahrzehntelangen Prozess der Institutionalisierung und die überkommene Sozialform der Kirche ins Wanken gebracht. Im Folgenden wird gezeigt, in welche Richtung gegenwärtige Entwicklungslinien konturiert werden können und welche Möglichkeiten einer realitätsnahen Gestaltung kirchlichen bzw. gemeindlichen Lebens sich bieten. **Rainer Bucher**

Die Lage der katholischen Kirche in den westlichen Gesellschaften ist durch zwei revolutionäre Entwicklungen gekennzeichnet. Zum einen verschieben sich seit dem letzten Weltkrieg in (mindestens) drei Bereichen zentrale kulturelle Formationen: Wir sind Zeugen einer ökonomischen Globalisierung, einer völligen Neuchoreographie der Geschlechterverhältnisse und einer Revolution der Medien. Die Kirche ist zudem unter den *Zustimmungsvorbehalt* ihrer eigenen Mitglieder geraten. Sie wurde von einer *herkunftsbezogenen religiösen Schicksalsgemeinschaft* zu einem von mehreren *Anbietern auf dem Markt* von Religion, Lebenssinn und Kontingenzbewältigung (Bewältigung von Brüchen des Lebens, Ohnmachtserfahrungen). Damit wandeln sich ihre internen Kommunikationsverhältnisse (außerhalb des Hauptamtlichensektors) von Herrschaftsbeziehungen zwischen Anweisenden und Ausführenden zu Tauschbeziehungen zwischen Anbietern und Nachfragern.

Die Kirche steckt damit in der *Krise ihres letzten Krisenbewältigungssystems*. Die Kirche hatte sich im 19. Jahrhundert zu einem autoritär verdichteten Raum innerhalb der nunmehr

nicht mehr als ganze christlichen Gesellschaft entwickelt. Man hatte sich in eine ebenso beeindruckende Institutionsfestung zurückgezogen und die Fiktion genährt, damit ein für allemal die gültige Sozialform von katholischer Kirche gefunden zu haben. Ein solches geschlossenes „sozial-moralisches Milieu“ lässt sich aber in den gegenwärtigen Entwicklungsstufen moderner Gesellschaften nicht mehr länger aufrechterhalten.

### DIE KRISE DER GEMEINDE

→ *Die Gemeindeftheologie und ihre Versprechen*

Die Pastoraltheologie reagierte auf diese Situation ca. ab 1970 mit einer Reihe durchaus innovativer pastoraler Konzepte. So avancierte damals „Gemeinde“ zum *Programmwort* einer umfassenden Erneuerung der kirchlichen Basisarbeit.

**Rainer Bucher**

ist Professor für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Universität Graz.

„Pfarrei“, das war die unterste Verwaltungseinheit des traditionell subjektmisstrauischen römischen Kirchensystems, das war a-personal, traditionsbestimmt, subjektfern und juristisch. „Gemeinde“, das war personal aufgeladen, intensiv, lebensnah, voller brüderlich und später auch schwesterlich verbundener engagierter Entscheidungschristen. Es winkte das Versprechen einer Kontrastgesellschaft gegen die zweckrationale Außenwelt, aber auch gegen traditionell subjektmisstrauische römisch-katholische Welt.

Dieses Konzept machte *drei attraktive Versprechen*: Es versprach, das alte repressive Katholizismuskonzept der pianischen (Papst Pius) Epoche zu überwinden, zweitens einen anspruchsvollen Konkretionsweg des Christlichen aufzuzeigen, und drittens, ihn in den Modernitätsstrudeln der Gegenwart mit anderen, ebenfalls gegenwartssensiblen Mitchristen finden zu können.

→ *Gemeindeftheologie: was sich wirklich abspielte*

Der konzeptionellen Privilegierung entsprach freilich ganz gegenläufig ein *realer Funktionsverlust* der Gemeinden. Um die Gemeinde herum bildete sich ein von ihr recht unabhängiger Kranz kirchlicher Handlungsorte in Diakonie, Schule oder Erwachsenenbildung.

Die alte Pfarrrolle wurde in ein Set von Hauptamtlichenberufen ausdifferenziert. Die Logik dieser institutionellen Expansion war auf professionalisiertes Handeln vor Ort hin angelegt und ließ sich in immer mehr kirchlichen Handlungsfeldern auch nicht mehr wirklich unter priesterliche Dominanz und Kontrolle bringen. Professionalisierung bedeutet eben immer auch langsames, aber unaufhaltsames Hinaus-

wandern der sich professionalisierenden Handlungsfelder aus der Gemeinde. Das galt für die Diakonie, das galt für die Schule, das galt auch für die Erwachsenenbildung. Das galt und gilt übrigens nur für einen nicht: den Pastoralreferenten/die Pastoralreferentin. Deshalb hat er, hat sie auch so viele Probleme.

Der Entklerikalisierungs- und Professionalisierungsprozess der 70er und 80er Jahre ließ dabei die Gemeinden weitgehend unverändert. Das verschleierte, dass hier eine echte Revolution der nach-tridentinischen und noch mehr der pianischen (Papst Pius) Sozialgestalt von Kirche stattfand. Was entstand war sehr widersprüchlich: das merkwürdige Konstrukt eines „mittelständischen Dienstleistungsunternehmens Pfarrfamilie“.

Die katholische Kirche agiert gegenwärtig daher zum einen als zunehmend schwächelnde Gemeindekirche und andererseits als Bündel relativ unabhängiger kirchlicher Service-Center, die sich in ihren jeweiligen gesellschaftlichen Teilmärkten (Wohlfahrtssystem, Bildungssystem, Schule) recht erfolgreich schlagen. Dieses pastorale Programm ist bis heute die Basis ihrer Existenz.

→ *Die Gründe für die „Krise der Gemeinde“*

Die Gemeinde war und ist in ihrer positiven Sicht der gläubigen Subjekte, in ihrer beginnenden Überwindung eines patriarchalen bis paternalistischen pastoralen Umgangsstils und in ihrer Option für eine basisnahe, gemeinschaftsorientierte Sozialform von Kirche verdienstvoll und unhintergebar. Doch sie stößt seit längerem an ihre Grenzen.

Zum einen gehen der „Pfarrfamilie“ die priesterlichen Väter aus. Alle pastoralplanerischen Initiativen haben eines gemeinsam: sie lösen

das klassische „Normalbild“ einer um den Pfarrpriester gescharten, überschaubaren, lokal umschriebenen, einander verbundenen und kommunikativ verdichteten Glaubensgemeinschaft auf. Sie beenden also, was man seit 30 Jahren propagierte.

Der „Pfarrfamilie“ gehen aber auch die Kinder aus. Niemand kann heute irgendjemanden mehr dazu zwingen, sich seinen religiösen Erfahrungsort ausschließlich oder auch nur primär in einem sozialen Raum, gar noch an seinem Wohnort zu suchen. Das aber heißt: *Gemeinden werden von selbstverständlich aufgesuchten, integrierenden Orten von Religion zu einem von vielen religiösen Orten.* Nicht die Gemeinde ist mehr der soziale Mikrokosmos der persönlichen Religion, sondern die weitgehend selbstentwurfene Religion ist der Kosmos, nach dem die Gemeinde gesucht – oder verworfen – wird. Soziale Beziehungen werden in der modernen Gesellschaft immer mehr örtlich entbettet: Soziale Identität wird immer weniger über lokale Beziehungen definiert. Die vormoderne Identität von sozialem Beziehungsraum, lokalem Nahraum und gesellschaftlichem Organisationsraum löst sich zunehmend auf. Der Slogan der Gemeindeftheologie „Kirche ist Gemeinde“, der Kirche zu einem personal dichten, lebendigen und authentischen Raum machen wollte, reklamiert alleine für die Gemeinde, was an allen kirchlichen Orten zu gelten hat. Die Kirche ist aber nicht (nur) Gemeinde, sondern die Gemeinde ist Kirche.

#### PERSPEKTIVEN DER GEMEINDE UND DES PFARRGEMEINDERATS

Kirche und alle ihre Institutionen und Sozialformen sind nicht für sich selber da, sondern

für einen Zweck: die kreative Erinnerung an das Evangelium Jesu in Wort und Tat. Das reißt alle Handlungsorte der Kirche aus dem Sog ihrer institutionellen Selbsterhaltung und verweist sie auf ihre einzige Aufgabe: die Existenz bezogene und befreiende Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat.

Die Kirche als Ganze, weiterhin sicherlich mit den Gemeinden als zentralem Element, müsste ein Gewebe aufeinander weiter verweisender und sich wechselseitig relativierender, aber auch in ihrem Reichtum wertschätzender Lern- und Erfahrungsorte des Christlichen sein. Kirche müsste ein *Netzwerk pastoraler Orte* sein, wenn denn Pastoral genau dies meint: die Konfrontation von Evangelium und Leben. Die Gemeinde wäre in diesem Netz die niederschwellige, kontaktfreudige und leicht identifizierbare Basisstruktur. Daraus ergeben sich für die Gemeinde und den Pfarrgemeinderat folgende Optionen:

→ *Von der Gemeinde als exklusivem pastoralen Ort zur Gemeinde als basisnaher innerkirchlicher Verweisagentur*

In der gemeindlichen Realität monopolisieren oft einige wenige die Gemeindeprozesse. Kirche aber ist viel mehr als diese Kerngemeinde, sie ist das ganze Volk Gottes. Dieses aber konstituiert sich dort, wo der „Willen des Vaters“ geschieht. Gemeinden müssen daher lernen, sich als pastoralen Ort unter anderen wahrzunehmen. Sie sollten eine ihrer wesentlichen Funktionen darin sehen, durchlässige Transferstationen zu anderen pastoralen Orten und für andere pastorale Orte zu sein.

Der Pfarrgemeinderat als plurales Laien-Gremium im Zentrum der Sozialform Gemeinde hätte nicht so sehr gemeindeinternes Organisa-

tions- und Selbstbespiegelungsorgan zu sein, sondern Ort der Verbindung gerade zu den nicht-gemeindlichen Orten der Kirche, Ort des Kontakts zu anderen pastoralen Orten der Kirche.

→ *Von der Gemeinde als territorial vorgegebener Zwangsstruktur zur Gemeinde als territorial organisierter niederschwelliger Angebotsstruktur des Volkes Gottes und für das Volk Gottes*

Eine der zentralen Inkonsequenzen des aktuellen Selbstverständnisses von Gemeinden ist ihr unklarer Freiwilligkeitsstatus. Ich schlage vor, zwischen der Territorialgemeinde als Angebots- und als Rezeptionsstruktur zu unterscheiden. Als Angebotsstruktur präsentiert das Territorialprinzip eine einfache, kundenfreundliche Organisationsstruktur, die identifizierbare Orte für Erst- oder Dauerkontakte angibt. Das Territorialprinzip kann dabei als ein Signal geradezu diakonischer Selbstanbietung der Kirche an und für alle verstanden werden.

Der Pfarrgemeinderat als plurales Laien-Gremium im Zentrum der Sozialform Gemeinde hätte die Aufgabe, Ort der Sensibilität für die soziale und kulturelle Realität des Territoriums der Gemeinde, für das Leben der Menschen in ihm zu sein.

→ *Von der Gemeinde als paternalistischer, quasifamiliärer Nahgemeinschaft zur Gemeinde als Organisationsrahmen einer Vielzahl pastoraler Orte von wechselnder Nähe und Distanz*

Ziel und Zweck von Gemeinde (wie jedes kirchlichen Ortes) ist die Pastoral als die horizonter-

öffnende Entdeckung der eigenen Lebenssituation im Lichte des Evangeliums und des Evangeliums von den Erfahrungen des Lebens her. Gemeinde hat Zukunft als Organisationsrahmen für eine ganze Menge kleinerer, durchaus temporärer, projektorientierter Gruppen von Menschen unterschiedlicher Mentalitäten und Lebenssituationen. Sie hat Zukunft als Verweisagentur hin auch auf andere pastorale Handlungsorte, als durchaus zentraler, basisnaher, leicht identifizierbarer Knoten im Netzwerk der Kirche. Das funktioniert freilich nur bei Überwindung eingefahrener Mentalitätsmuster. Der Pfarrgemeinderat als plurales Laien-Gremium im Zentrum der Sozialform Gemeinde könnte genau solch einen Organisationsrahmen für eine ganze Menge kleinerer, durchaus temporärer, projektorientierter Gruppen liefern, für Menschen unterschiedlicher Mentalitäten und Lebenssituationen.

→ *Von der Spannung „Ehrenamt“ – „Hauptamtliche“ zur kreativen Zusammenarbeit des Volkes Gottes*

Das sog. „Ehrenamt“ aber ist durch eine Reihe unterschiedlichster Hypothesen belastet: die institutionalistische Hypothek, welche das Funktionieren der Institution als Selbstzweck voraussetzt, die paternalistische Hypothek, bei der Ehrenamtliche häufig zu „Handlungsmarionetten“ der Hauptamtlichen werden, da ist die patriarchalische Hypothek, die das „Ehrenamt“ in der Kirche zu einer Domäne der Frauen macht, zumindest jene Ämter, die weder ein wirkliches Amt, also mit Macht verbunden sind, noch eine Ehre, also öffentliches Prestige einbringen. Zudem umgibt das gemeindliche Ehrenamt ein ganzer Kranz unehrlicher Kommunikation.

Daher folgende Vorschläge:

Schaffen Sie Orte gemeinsamer Reflexion, an denen bestimmt wird, was am jeweiligen Ort mit den jeweiligen zur Verfügung stehenden Kräften und Mitteln Vorrang hat im pastoralen Handeln der Kirche! Der zentrale Ort hierfür wäre der PGR.

Nehmen Sie als Hauptamtliche die Mitarbeitsbereitschaft der nicht-hauptamtlichen Mitglieder des Volkes Gottes als Innovationschance Ihres Handelns!

Vermeiden Sie gezielt jede Form geschlechtsspezifischer Aufteilung von Handlungsfeldern!

Schaffen Sie den Durchbruch zu ehrlicher Kommunikation im Umfeld des Ehrenamtes, zu seinen Motivationen und Frustrationen!

Halten Sie die ehrenamtliche Mitarbeit stets zeitlich befristet, treffen sie genaue Absprachen mit genauen Aufgabenbeschreibungen, bieten Sie, bzw. fordern Sie Qualifizierungen und signalisieren Sie die Nicht-Selbstverständlichkeit solchen Engagements!

Der Pfarrgemeinderat als plurales Laien-Gremium im Zentrum der Sozialform Gemeinde könnte zu einem zentralen Forum des gemeindlichen „Ehrenamtlichen-Managements“ werden, wo allen genannten Hypotheken dieses ehrenamtlichen Engagements kontrolliert entgegen gearbeitet wird.

→ *Von sozialformorientierter Pastoral zu sozialformkreativer Pastoral!*

Die Aufgabe allen kirchlichen Handelns ist nicht die Kirche selbst, sondern die Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat. Die meisten unserer kirchlichen Anstrengungen sind sozialformorientiert, es käme alles darauf

an, sie pastoralorientiert weiterzuentwickeln und dabei sozialformkreativ zu werden.

Unter heutigen Bedingungen muss sich die Gemeinde permanent „neu erfinden“. Sie muss immer wieder definieren: Was bedeutet das Evangelium hier und was das Hier und Heute für das Evangelium? Und: Welche institutionelle Form muss Gemeinde hier und heute eigentlich haben, um diese Aufgabe zu erfüllen?

Der Pfarrgemeinderat als plurales Laien-Gremium im Zentrum der Sozialform Gemeinde könnte zur Zukunftswerkstatt dessen werden, was Kirche vor Ort sein könnte. Er hat nicht das Gewohnte zu organisieren, sondern das Neue zu denken. Er hat nicht zu fragen, wie können wir das oder jenes noch „retten“, sondern wie können wir gemeinsam Neues tun von dem, was das Evangelium hier vor Ort will? Er hat gerade als Beratungsorgan das bislang Udenkbare zu denken. Denn es wird sowieso nichts bleiben, wie es war. ■

## LITERATUR

- Bucher, Rainer, Neue Zeiten und welche Kirche? Die Konstellationen des Religiösen und die Reaktionen der Pastoral, in: W. Krieger/B. Sieberer (Hrsg.), Wie religiös ist diese Welt?, Limburg 2002, 25–51.
- Ders. (Hrsg.), Die Provokation der Krise, 12 Fragen und Antworten zur Lage der Kirche, Würzburg 2004.
- Ebertz, Michael N., Aufbruch in der Kirche, Freiburg/Br. 2003.
- Ders., Kirche im Gegenwind. Zum Umbruch der religiösen Landschaft, Freiburg/Br. 1997.